Baden und Brugg : Gemeinsames und Gegensätzliches aus ihrer Vergangenheit

Autor(en): **Banholzer, Max**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **34 (1959)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-322676

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Baden und Brugg

GEMEINSAMES UND GEGENSÄTZLICHES AUS IHRER VERGANGENHEIT

Die bunte Vielfalt kleiner und kleinster Städte verleiht dem Aargau den Charakter einer Confoederatio civitatum, eines Städteverbandes. Er unterscheidet sich damit von seinen Nachbarn, wo eine große Stadt als Sitz von Regierung und Verwaltung, als Zentrum des wirtschaftlichen und kulturellen Lebens durchaus im Mittelpunkt steht und das «Hinterland» in vielfacher Weise auf sich hinordnet. Diese Grundtatsache aargauischer Existenz stets im Auge zu behalten, ist unerläßlich für den Betrachter aargauischer Geschichte, der sich um ein Verständnis des Vergangenen bemüht; aber auch der handelnde, die Gegenwart gestaltende Mensch wird gut tun, dies sorgfältig zu beachten, denn die Wirklichkeit ist in keinem Bereiche nur von heute.

Die aargauischen Städtchen sind unter sich sehr verschieden. Sie sind von verschiedenen Herren gegründet worden, gehörten durch Jahrhunderte verschiedenen Staatswesen an, und ihre Bürger bekannten sich ebenfalls durch Jahrhunderte geschlossen zu verschiedenen Glaubensbekenntnissen. So hat jedes seine Geschichte, seine kulturellen und wirtschaftlichen Besonderheiten. In dichter Folge reihen sie sich an den Flußläufen, teilweise in enger, beengender Nachbarschaft, zu nahe, um eines von ihnen groß werden zu lassen. Mellingen etwa ist im Umkreis von zwei Wegstunden umgeben von Lenzburg, Brugg, Baden und Bremgarten. Bei solcher Nähe entstehen auch viele Gemeinsamkeiten; ein Geflecht von Bezügen verbindet diese Gemeinwesen schon bald nach ihren Anfängen. So gibt es nicht nur die Geschichte der einzelnen Städte, sondern darüber hinaus auch die Geschichte ihres Zusammenlebens: ein Hauptkapitel aus der Vorgeschichte unseres jungen Staatswesens!

Brugg und *Baden* – zwei dieser aargauischen Nachbarstädte, die in ihrer Entstehung und weiteren Entwicklung auffallende Parallelen, aber auch bedeutsame Unterschiede aufweisen. Ihre Bürger traten in mancherlei Beziehungen, sahen sich vor ähnliche Aufgaben und Entscheidungen gestellt oder auch dem gleichen Schicksal unterworfen. Wo sie, aus eigenem Willen oder durch höhere Gewalt veranlaßt, verschiedene Wege einschlugen, da begründeten und verstärkten sie die Unterschiede, die dem Betrachter der beiden Städte auffallen müssen. Auf einige verbindende und trennende Züge in der Entwicklung der beiden Nachbarstädte sei im folgenden hingewiesen.

I

Parallelen sind schon im *Topographischen* da. Nur zwei Wegstunden voneinander entfernt, liegen beide Städte auf der Südseite zweier Flüsse, wenig oberhalb ihres Zusammenflusses. Gegen Norden sind sie durch die Steilhänge des Schloßberges und des Bruggerberges geschützt. Beide Städte sind in unmittelbarer Nähe römischer Orte entstanden: Baden oberhalb eines römischen vicus, Brugg unweit der Lagerstadt Vindonissa. Gemeinsames zeigt sich auch in der Stadtanlage. Beide Städte hüten einen wichtigen Flußübergang. Die Brücken, die den Ost-West-Verkehr an der schmalsten Stelle über Limmat und Aare leiten, sind mit ansehnlichen Befestigungen versehen: mit der «Nideren Veste» oder dem Landvogteischloß in Baden, mit dem Niederen oder Schwarzen Turm in Brugg. Beide Städte sind überhöht von einer habsburgischen Feste: dem Stein zu Baden und der Habsburg bei Brugg; beide Anlagen besaßen Burgkapellen, die dem habsburgischen Lieblingsheiligen Nikolaus geweiht waren. Und auch in der nächsten Umgebung wiederholt sich manches! Vor den Mauern beider Städte liegt ein Kloster, das auch ihre Entwicklung durch Jahrhunderte beeinflußte: Wettingen und Königsfelden. Und schließlich kann eine weitere Parallele darin gesehen werden, daß bei beiden Städten Heilquellen sich finden, die zur Anlage berühmter Bäder geführt haben: jene von Baden und Schinznach.

Bei all diesen Ähnlichkeiten sind jedoch folgenreiche Unterschiede da. In Baden ist alles viel enger beisammen. Der Schloßberg läßt nur einen kleinen Raum für die Stadt frei, und der Stein ist in die Stadtbefestigung einbezogen. So nimmt Baden eine einzigartige Sperrstellung ein, die Brugg in dieser Weise nicht verwirklichen konnte. Die Bäder zu Baden, schon in römischer Zeit bekannt, belebten durch das ganze Mittelalter das Leben des Städtchens und wuchsen mit ihm zu einem Ganzen zusammen; sie gaben dem Ort seinen Namen. Das Bad Schinznach hingegen, erst im 17. Jahrhundert entstanden, liegt weiter von Brugg entfernt und bildet durchaus etwas für sich. Die Förderung von Kultur und Wirtschaft durch das benachbarte Kloster fiel für Brugg früh weg; Königsfelden ging in der Reformation unter. So hat Brugg im Laufe seiner Geschichte wohl manche gleichartige Elemente wie Baden aufzuweisen, aber sie wirkten nicht mit derselben Intensität.

II

Tiefer als äußere Entsprechungen gehen *gemeinsame Schicksale.* Das besonders enge Verhältnis der beiden Städte wurde begründet in einer Zeit der Not. Die Brugger Stadtchronik führt es auf die Schlacht von Dättwil zurück.

In den Auseinandersetzungen zwischen Österreich und der jungen Eidgenossenschaft wurden Baden und die andern aargauischen Städte Zürichs Feinde. Mit einem zürcherischen Heere, das die Bäder bei Baden, das Siggenthal und die Freudenau mit Raub und Brand heimgesucht hatte, kam es am Sankt Stephanstag des Jahres 1351 zum Kampfe. Neben den österreichischen Edeln fochten auch die Bürger der zunächstgelegenen Städte. Im verlustreichen Gefechte verloren Baden 31 Bürger, Brugg und Mellingen je 25. Die drei Städte schlossen hierauf einen Burgrechtsvertrag: wie eigene Bürger wollten sie einander in Zukunft halten, zollfrei lassen und Schuldner nicht in Haft legen. Das enge Verhältnis, das hier begründet wurde, hielt dem Wechsel der Zeiten stand; es überdauerte sogar die Reformation. Wo von Baden und Mellingen in den Brugger Akten die Rede ist, da wird der Ton herzlicher, wärmer. Es sind die «lieben und guotten fründ und nachburen», mit denen man sich in Freud und Leid verbunden wußte. Am 26. Januar 1579 erneuerten dann Baden und Brugg ihr Burgrecht und erweiterten es, indem sie gegenseitige Abzugsfreiheit vereinbarten.

Die Zeiten waren unterdessen andere geworden. Im Jahre 1415 ging für die beiden Städte die habsburgische Herrschaft zu Ende. Baden und Brugg waren gut unter ihr gefahren; sie wünschten keine Änderung der Dinge. Es war die Gewalt der eidgenössischen Waffen, die sie von Habsburg trennte. Brugg, einst von Rudolf von Habsburg «sonders vil geliept», von den habsburgischen Fürsten vielfach mit Freiheiten beschenkt und als Residenz bevorzugt, verlor viel von seinem Glanze. Es sank zur bernischen Landstadt ab und teilte fortan die Geschicke des größten Staatswesens im Verbande der Alten Eidgenossenschaft. Baden dagegen wahrte eine unabhängige Stellung und für den Verlust seiner Rolle als Sitz der österreichischen Landesverwaltung wurde es reichlich entschädigt, denn die neuen Herren hielten in seinen Mauern mit Vorliebe ihre Konferenzen ab: Baden wurde eidgenössischer Tagsatzungsort.

Noch einmal sahen sich Brugg und Baden von der gleichen Gefahr bedroht. Es war zur Zeit des Alten Zürichkrieges. Waren sie ein Jahrhundert zuvor noch als österreichische Städte in feindlichen Gegensatz zu Zürich geraten, so hatten nun die Fronten gewechselt. Zürich war vom Bunde abgefallen und hatte sich mit dem alten Feind zusammengetan. Baden und Brugg waren nun die lästigen, verhaßten Sperren an der Straße, die vom österreichischen Fricktal heraufführte, woher das belagerte Zürich Hilfe vom großen Heer der Armagnaken erwartete. Brugg traf das Unheil zuerst und in vernichtendem Ausmaß. Der rührige österreichische Parteigänger Hans von Rechberg und sein Helfer Thomas von Falkenstein überfielen die Stadt in

der Nacht des 30. Juli 1444, raubten sie aus, zündeten sie an und führten die reichsten Bürger als Gefangene fort. In dieser Not erfuhr Brugg die Treue Badens. Auf die Kunde vom Unglück, das die Nachbarstadt getroffen, eilten die «lieben nachpuren von Baden» an die Limmatspitze, fingen manche mit Raubgut beladene Schiffe ab und stellten den Bruggern ihr Eigentum wieder zu. Auch Baden erlebte in jenem Jahre seine schweren Stunden. Am 22. Oktober, dem Tag der heiligen Cordula, gelang es Rechbergs Scharen, in der Morgenfrühe durch List das Obertor einzunehmen und in die Stadt einzudringen; doch wurden sie im harten Straßenkampf durch die eilends herbeigelaufenen Bürger zurückgetrieben. Gott und den Heiligen zu Dank und Ehre sollte der Tag auf alle Zeiten mit feierlichem Gottesdienst begangen werden. Wohl setzte der Kleinkrieg der Stadt noch hart zu; weitere Stürme waren auszuhalten, und die Bäder wurden zerstört; aber das Schicksal Bruggs blieb Baden erspart.

III

Welche *persönlichen Bande* Badener und Brugger Familien und damit auch die beiden Städte zusammenhielten, kann der Historiker mehr erahnen als belegen. Häufig kam es jedenfalls zwischen Angehörigen der beiden Gemeinwesen zu Heiraten. Deshalb erließ Herzog Leopold von Österreich, der Sohn des gleichnamigen bei Sempach gefallenen Fürsten, am 27. Oktober 1386 eine Verordnung, wonach in solchen Fällen die beiden Städte von ihren wegziehenden Leuten kein Abzugsgeld fordern und alle deshalb entstandenen Mißhelligkeiten erledigt sein sollten. Es war vor allem die führende Brugger Familie Effinger, die durch Heiraten mit den ersten Geschlechtern Badens in Verbindung trat. Junker Ludwig Effinger (1408–1452), Herr zu Urgiz, Schultheiß zu Brugg und weitaus der reichste Bürger, heiratete Agnes Kaufmann, die Tochter des wohlhabenden Heinrich Kaufmann, Inhaber des «Hofes nid dem Rain», also des späteren Stadhofes, zu Baden. Der Enkel, Junker Kaspar Effinger (1442–1513), führte die Badener Schultheißentochter Anna Müller zum Ochsen als Braut heim. Dies brachte ihn zunächst nicht weiter auf der adeligen Bahn, die Vater und Großvater eingeschlagen hatten, aber seine Braut machte ihn um 1400 Gulden reicher. Kaspar überwarf sich mit Brugg und gab 1465, im Jahr seiner Verheiratung, das Burgrecht auf. Er zog nach Baden, kehrte aber 1474 wieder zurück und erwarb nach zehn Jahren das Schloß Wildegg, das bis in unser Jahrhundert im Besitze der Familie verblieb. Umgekehrt verheirateten sich auch Brugger Töchter nach Baden, so Anastasia Zender, die Tochter des Brugger Ratsherrn Hans Zender und Schwester von Konrad Zender, Leutpriester zu Schinznach und Dekan des

Kapitels Frickgau. Sie wurde die Gemahlin des Badener Schultheißen Hans Fry (1454–1497) und damit die Stammutter eines der ersten Geschlechter dieser Stadt. Von ihren Söhnen erwähnen wir Johannes, der als Leutpriester zu Staufen dem Ablaßprediger Samson den Zutritt zur Kirche verwehrte, dann Kaspar, Stadtschreiber zu Baden und Zürich, schließlich Berchtold, Schultheiß zu Baden.

Persönliche Beziehungen wurden auch durch manche *hervorragende Männer* hergestellt, die in die Nachbarstadt zogen und ihre Fähigkeiten in deren Dienst stellten. Das kleine Brugg, das später wegen der Fülle der aus ihm hervorgegangenen Prädikanten den Namen «Prophetenstadt» erhielt, hätte diese Bezeichnung schon im Mittelalter verdient. Von 1454 bis 1489 wirkte als Leutpriester zu Baden der Brugger Johannes Stapfer, Meister der sieben freien Künste. Er gehört zu den bedeutendsten Gestalten in der Reihe der mittelalterlichen Badener Seelsorger. Zu seiner Zeit erhielt Baden seine neue Kirche. Im Jahre 1468 bürgerte sich Martin Grülich in Baden ein und erwarb hierauf das Haus zum Tiergarten. Er war der Sohn des Brugger Schultheißen Ulrich Grülich. Seine Brüder Hans und Lienhard bekleideten wie der Vater das höchste Amt; die Familie war damit in Brugg zur beherrschenden Stellung gelangt. Martin wurde in Baden Hauptmann der Schützengesellschaft und Mitglied des Rates der Vierzig. Er trat bald als bedeutender Bauunternehmer hervor, erbaute 1483 den Giebel des Stadtturms und 1487 Helm und Glockenstube des Kirchturms. Auch die Vaterstadt zog ihn bei der umfassenden Umgestaltung ihrer Kirche bei, und in Zug erstellte er einen neuen Knauf auf dem Chor der St. Oswaldskirche. Aus Brugg stammte auch der Künstler Thüring Meyerhofer, der sogenannte Badener Nelkenmeister mit der Rispe. Sein Vater Heinrich, ein Weber, war 1457 in Brugg Bürger geworden und wohnte daselbst an der Storchengasse, an der Stelle des heutigen Effingerhofes. Die Familie siedelte 1468 nach Baden über, wo Thüring Malerarbeiten am Stadtturm, in der St. Annakapelle und an den Uhren der Stadt und der Bäder ausführte. Er erhielt auch Aufträge in Bern. Seiner Vaterstadt Brugg schuf er ein Bild auf den Marienaltar und bemalte das Orgelpositiv. Vielleicht arbeitete er auch in Königsfelden, jedenfalls gehörte er der dortigen Muttergottesbruderschaft an. – Badener Bürger sind umgekehrt auch in Brugg manche nachzuweisen, aber keiner von ihnen trat dort so hervor wie die genannten drei Brugger. Genannt sei der Kleriker Johannes Sattler, der Sohn des Badener Vogtes Rudolf Sattler. Er war zuerst Katharinenkaplan in Baden und dann Chorherr in Zurzach. 1437 wurde er Brugger Verenenkaplan, welche Stelle er bis zu seinem Tode im Jahre 1464 innehatte; daneben war er zeitweise auch Leutpriester zu Fislisbach und zu Wohlenschwil.

IV

In *Handel und Wandel* herrschten zwischen den beiden Städten stets lebhafte Beziehungen. Die Jahrmärkte zu Baden wurden von Brugg aus viel besucht. Händler und Handwerker fanden dort Absatz für ihre Waren und Gelegenheit zum Einkauf; sie trafen Geschäftsfreunde und erledigten Zahlungen. Baden erhielt 1363 die Erlaubnis, zu seinen beiden bisherigen Märkten noch zwei neue, dreitägige, um Pfingsten und um den Verenentag abzuhalten. So profitierte es von den gleichzeitigen Zurzacher Messen, indem es einen Teil des Warenumschlages an sich zog. Diese Märkte gaben Baden eine weit größere wirtschaftliche Bedeutung, als Brugg sie besaß. Die Brugger Stadtchronik erzählt, Rudolf von Habsburg habe die Zurzacher Messen nach Brugg verlegen wollen, doch die Brugger Bürger hätten diesem Angebot den Kirchensatz von Mönthal vorgezogen. Wenn dies richtig ist, dann hat Brugg in sehr kurzsichtiger Weise eine einzigartige Gelegenheit zu wirtschaftlichem Aufstieg verpaßt. – Daß auch die Bäder, der hauptsächliche Anziehungspunkt Badens, von Brugg aus eifrig besucht wurden, ist selbstverständlich.

An *festlichen Tagen* kamen die freundnachbarlichen Beziehungen zu sichtbarem Ausdruck. Auf Kirchweih und Fastnacht strömten jeweils auch Bürger aus der Nachbarschaft herbei. Die Badener Seckelamtsrechnungen erwähnen häufig, daß «die von Brugg» in Baden weilten und von der Stadt bewirtet wurden, so in offenbar besonders großer Zahl auf die alte Fastnacht des Jahres 1458. Im Jahre 1506 besuchten fünfzig Brugger die Fastnacht zu Baden, also mehr als ein Drittel der Bürger! Die Brugger Stadtchronik berichtet in gehobenem Tone von dem freundlichen Empfang, der den Bruggern da zuteil wurde. Im Herbst des gleichen Jahres, auf den Gallustag, machten hierauf die Badener und Klingnauer einen zweitägigen Gegenbesuch in Brugg. Und wiederum im Jahre 1582 gab der ganze Stadtrat von Baden einer freundlichen Einladung Folge und erschien auf die Fastnacht in Brugg.

Auch Wallfahrten und Bittgänge vereinten Badener und Brugger gelegentlich in großen Scharen. Beide Städte bildeten um 1500 mit Klingnau, Kaiserstuhl, Neunkirch, Thiengen und Waldshut den Kultverband der sieben Städte, der sich die Verehrung der heiligen Verena in Zurzach besonders angelegen sein ließ und große Wallfahrten an ihr Grab veranstaltete.

Auf die Schützenfeste, die Armbrust- und Büchsenschießen, wurden jeweils auch die lieben Nachbarn eingeladen. Nach der Reformation waren es besonders diese Anlässe, welche die etwas erkalteten Beziehungen wieder belebten. Daß auf solchen Tagen freilich auch Streit entstehen konnte, zeigen die

Vorkommnisse am Brugger Kilbischießen vom 27. Juli 1578. Der Badener Ludwig Gubler gewann dabei den ersten Preis. Darob nicht sonderlich erbaut, beschauten sich die Brugger Schützen Gublers Büchse näher und entdeckten, daß sie mit dem damals modernen, aber auf solchen Schießen verpönten «krummen Zug» versehen war. Die Büchse wurde beschlagnahmt, und es kam zu hitzigen Worten. Gubler und der andere Badener, der auf dem Schießen war, riefen nach ihrer Rückkehr die ganze Schützengesellschaft in Baden zusammen, die sich der Sache annahm.

V

In der *Reformation* wurden die beiden Städte verschiedene Wege geführt, und in ihren Beziehungen trat zeitweise eine Krise ein. Während in Baden die alte Kirche den wirksamen Schutz der Fünf Orte fand, erstarkte die neugläubige Partei in Brugg, gefördert durch Bern, das schließlich gegen den Willen einer nur noch schwachen Mehrheit der Reformation zum Durchbruch verhalf. So standen in den folgenden Auseinandersetzungen die beiden Städte in verschiedenen Lagern. Die Brugger Geistlichen, die den Neuerungen nicht zustimmten, mußten die Stadt verlassen. Der Brugger Verenenkaplan Ulrich Füchsli kam nach Baden. Er hatte sich auf der Badener und der Berner Disputation als Anhänger des alten Glaubens bekannt und wurde nach dem Umschwung in Brugg mit einer Entschädigung von zwanzig Pfund entlassen. In Baden fand sich auch der Brugger Fridolin Münch ein. Er war der Sohn des Brugger Zöllners Erhard Münch, der aus Villnachern stammte und sich 1488 eingebürgert hatte. Nach Studien in Basel feierte Fridolin im Jahre 1504 in Brugg seine Primiz, versah dann die Kirche Mönthal und wurde darauf Kaplan in Zofingen, wo ihn nun ebenfalls die Reformation vertrieb. Johann Martin Schorneck, einst Brugger Antonienkaplan und hierauf Mittelmesser zu Mellingen, hatte schon 1515 die Beinhauspfründe in Baden erhalten. So bildete sich in der Nachbarstadt eine kleine altgläubige Brugger Emigration. Umgekehrt zogen in den Jahren nach der Reformation auch einzelne Badener nach Brugg und bürgerten sich dort ein, so 1531 Hans Meyer und 1545 sein Bruder Stoffel, beide von Beruf Metzger. Hans wurde Brugger Ratsherr, Stoffel diente der Stadt als Bote. Der im Jahre 1532 zugezogene Metzger Hans Surläuli kam mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls aus Baden.

Gemeineidgenössisches Aufsehen erregte ein Zwischenfall im Jahre 1555. Der Brugger Schiffmüller Rudolf Sumerer gab seine Tochter einem Badener Bürger in die Ehe. Daraufhin geißelte dies der junge Brugger Prädikant

Christoffel Lüthard, der nach der Stadtchronik «wider das Bapstum fast hitzig» war, in der Predigt mit scharfen Worten. «Er hetts dem tüfel inn den rachen geben», so tönte es von der Kanzel. Dieser Angriff war für Baden beleidigend, und Berns Boten auf der Tagsatzung mußten hören, daß die Sieben Orte sich solche Herausforderungen nicht gefallen ließen. Bern ließ sich herbei, den jungen, allzu eifrigen Prädikanten abzuberufen und nach Zweisimmen zu versetzen. Aber auch Sumerer und alle, die an der Hochzeit zu Baden zur Messe gegangen oder getanzt hatten, wurden bestraft. Wenige Jahre später beschäftigten die Ausschreitungen des streitsüchtigen Bruggers Balthasar Dönner die Behörden der beiden Städte. Der junge Mann war in Baden in Streit geraten und hatte einen Priester geschlagen, wofür ihm eine Buße von fünfzig Pfund auferlegt und das Betreten der Stadt verboten wurde. Wohl verwendete sich Brugg für seinen Bürger, und auch er selber wandte sich in entschuldigenden Schreiben an Baden, doch blieb ihm die Stadt für mehrere Jahre verschlossen. Es spricht alles dafür, daß es sich bei dem streitbaren Brugger um den damaligen Studenten und späteren Prädikanten von Mönthal, Birr und Elfingen handelt, von dessen Streitsucht wir auch in späteren Jahren mehrfach hören.

Baden wurde für Brugg die gefährliche Stadt. Nicht daß es sich etwa Angriffe hätte zuschulden kommen lassen, aber seine Bäder und Jahrmärkte, die Fastnacht und mancherlei Festlichkeiten zogen eben weiterhin die Brugger an, und mancher mußte sich vor den Gerichten verantworten, weil er in der freiern Luft Badens getanzt und gespielt oder sich ohne Not gar über den Sonntag dort aufgehalten hatte. Ob aus katholischen Neigungen, ob um weltlicher Lustbarkeit willen unternommen, Besuche im Baderbiet und im Freiamt waren nunmehr verdächtig. «Ist ins Bapstum gelaufen», stellen die Gerichtsprotokolle jeweils fest. Am Sonntag, den 27. Juni 1647 präsentierte Bern den Landvogt in Baden. Zu diesem Anlaß strömten von Brugg «Man- und Weibspersonen gleichsam huffenweise» dorthin und versäumten den Gottesdienst.

Die enge Nachbarschaft der so verschieden gewordenen Schwesterstädte brachte manche Spannungen mit sich. Bei den Einsichtigen setzte sich aber immer wieder der Wille zum gegenseitigen Verständnis und zur Pflege der von den Ahnen in der Stunde der Not gestifteten Freundschaft durch. Zur Beilegung einiger Streitigkeiten erschienen am 24. März 1618 Schultheiß und Stadtschreiber von Baden vor dem Rate in Brugg. Ihrem Ersuchen, die gute Nachbarschaft nicht minder als die frommen Voreltern aufrecht zu erhalten, wurde gerne stattgegeben. Es wurde die gegenseitige Befreiung von Zoll, Abzug und Standgeld auf den Märkten vereinbart und nach den Worten

des Brugger Ratsprotokolles der feste Wille bekundet, vergangene Streitigkeiten als erledigt zu betrachten. Die beiden Städte wollten auch in Zukunft «sonders guote Nachparen und Mitburger syn und bliben wie biß dato beschähen, ein andern in guotem Wunsch und Ehren erhalten». Und der Stadtschreiber fügte bei: «Darzuo dan Gott syn Heiligen Geist zuo allersiths verlichen wölle.»

Max Banholzer

QUELLEN: *Stadtarchiv Baden:* Urkunden-Regesten, Seckelmeisterrechnungen, Korrespondenz mit Brugg. *Stadtarchiv Brugg:* Stadtbücher und Ratsprotokolle. *Ref. Pfarrarchiv Brugg:* Chorgerichtsprotokolle. *Friedrich Emil Welti,* Die Urkunden des Stadtarchivs Baden im Aargau. Bern 1896–1899. *Georg Boner,* Die Urkunden des Stadt*archivs Brugg. Aarau 1937. F. E. Welti und Walther Merz,* Die Rechtsquellen des Kantons Aargau. I. Teil. 2. Band: Die Stadtrechte von Baden und Brugg. Aarau 1899. *Bartholomäus Fricker,* Geschichte der Stadt und Bäder zu Baden. Aarau 1880. *Samuel Heuberger,* Geschichte der Stadt Brugg bis zum Jahre 1415. Brugg 1900. *Walther Merz,* Wappenbuch der Stadt Baden und Bürgerbuch. Aarau 1920. *Hektor Ammann und Otto Mittler,* Quellen zur mittelalterlichen Bau- und Kunstgeschichte aus dem Stadtarchiv Baden. Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte 1951. *Georges Gloor,* Die mittelalterliche Brugger Geistlichkeit. Brugger Neujahrsblätter 1947.